5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 149 — Halle, Freitag den 1. Juni — 1917

Kaiser Karls Bekenntnis zum Konstitutionalismus.

Aus Kaiser Karls erster Thronrede.

(W. T. B.) **Wien**, 31. Mai. Zur Entgegennahme der Thronrede hatten sich heute vormittag die beiden Häuser des Reichsrates in der Hofburg versammelt. Um 11 Uhr erschien der Kaiser, der eine Thronrede verlas, in der es u. a. heißt:

Von nun ab soll das Staatsinteresse nicht mehr der Mitarbeit einer einsichtigen und gewissenhaften Volksvertretung entbehren. Ich will meine Herrscherrechte in wahrhaft konstitutionellem Geiste ausüben. Wenn ich mir auch des Rechtes der Mitarbeit der Volksvertretung bewußt bin, so vergegenwärtige ich mir doch die schweren Pflichten, welche die Staatsgrundgesetze im großen Augenblick des Friedensschlusses in meine Hände legen. Ich bin aber auch überzeugt, daß eine segensreiche Fortentwicklung ohne eine Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staate wie in den einzelnen Königreichen und Ländern, insbesondere in Böhmen, unmöglich ist. Das Verfassungsgelöbnis werde ich in hoffentlich nicht ferner Zeit ablegen, wenn Fundamente für ein neues starkes und glückliches Oesterreich geschaffen sind. Schon heute aber erkläre ich daß ich ein wahrhaft konstitutioneller Herrscher sein will im Geiste jener wahren Demokratie, die gerade während des Weltkrieges ihre Feuerprobe wunderbar bestanden hat.

Unsere Mächtegruppe hat die blutige Kraftprobe des Weltkrieges nicht gesucht. Das fernere Leben der Völker sollte frei bleiben von Groll und Rachedurst und sollte des letzten Mittels der Staaten entbehren können. Unser östlicher Nachbar scheint sich dieser Auffassung bereits zu nähern, und wir hoffen im Interesse der Menschheit, daß dieser Prozeß sich weiter entwickeln wird. Wir sind gern bereit, den Streit zu begraben, andererseits aber auch ein gutes Kriegsende, nötigenfalls mit der Waffe, zu erzwingen.

Als der König die Thronrede beendet hatte, wollten Hochrufe und Bravorufe kein Ende nehmen.

•

Der Reichskanzler in Brüssel.

(W. T. B.) **Brüssel**, 31. Mai. Reichskanzler d. Bethmann Hollweg traf in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Helfferich zu kurzem Aufenthalt hier ein, um sich mit dem kürzlich ernannten Generalgouverneur v. Falkenhausen zu besprechen.

„Nivelle der Blutsäufer".

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. Ein französischer Leutnant vom 8. Genieregiment, zugeteilt der Division Marréoaine, der bei Auberive verwundet wurde, erklärte, daß die Division Marréoaine bei diesem Angriff sofort 70 Prozent Verluste hatte, darunter 50 Prozent Leichtverwundete. Die Division Marréoaine, sowie eine für sie als Unterstützung bestimmte Division sind fast vollständig aufgerieben. Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß an einen Durchbruch nicht zu denken ist. Man hofft allgemein, daß die jetzige Offensive die letzte sein wird, denn an einen neuen Winterfeldzug ist nicht zu denken. Aehnlich äußerte sich ein französischer Offizier, der die Schlacht bei Craonne mitmachte. In dem Abschnitt, wo er eingesetzt wurde, kämpften rund 42 000 Mann; davon kamen höchstens 10 000 heil zurück. Die zwei sagenhaften Regimenter, die dort kämpften und zu „eisernen Division" gehörten, wurden völlig vernichtet. „Nivelle erhielt an diesem Tage den Namen „Blutsäufer", und ein leidenschaftlicher Ruf ging an diesem Tage durch alle Regimenter: „Diesem Mörder folgen wir nicht mehr!"

Italiens ungeheure Blutopfer.

Berlin, 31. Mai. Nach in Deutschland eingelaufenen russischen römischen Berichten herrscht die Offensive Cadornas Leben an Menschen und Material, wie man sie bisher in Italien nicht gekannt hat. Sowohl auf österreichisch-ungarischer, wie auf italienischer Seite war eine unerhörte Konzentration von Geschützen aller Kaliber vorgenommen worden; von beiden Seiten wurde furchtbares Vernichtungsfeuer seit ohne Unterbrechung unterhalten. Die schweren Geschosse, die in dem harten Kampfgelände freiwerden, sind von verhaßtesten Wirkung, da sie zieles Gesteinsplitter umherschleudern. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Verteidigung der Oesterreicher und Ungarn an Gründlichkeit nicht zu übertreffen ist. Sie halten trotz größter Durstnaden in kleinen, kunstvollen Erdhöhlen aus, um dann beim Heranbrechen der italienischen Sturmangriffe ein rasendes Maschinengewehrfeuer auf die Angreifer abzugeben. Auch in den Bajonettkämpfen zeigten die Oesterreicher und Ungarn nach dem italienischen Zeugnis bewundernswerte Tapferkeit. Ein Bericht Mailinos von der Front erklärt, daß die italienischen Bersagliere- und Infanterieregimenten, die in Karthagebei stürmten, in geradezu verheerendes Maschinengewehrfeuer geraten sind. 1½ Regimenter verschwanden im Maschinengewehrfeuer völlig spurlos vor den Augen der dritten und vierten Schwadronlinie. Die italienischen Verluste im Karstgebiet waren verzweiflungsvoll. Jedenfalls haben die italienische Armee noch in keiner Schlacht so geblutet, wie in der großen Karstschlacht. Von der Front kamen lange Verwundetenzüge in Rom an; Oberitaliens Lazarette scheinen bereits vollständig überfüllt zu sein. Die „Corr. della Sera" bei seinen Ausführungen in Amerika: Man dürfe sich hinsichtlich der Verstärkung des Schiffsraumes durch die Vereinigten Staaten keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben. Was die von Italien gewünschte finanzielle und wirtschaftliche Hilfe anlange, so sei nach dem Umpfange der italienischen Abordnung in Washington zu hoffen, daß die Anstrengungen Italiens nicht vergeblich sein würden.

England requiriert neutrale Schiffe.

(W. T. B.) **Haag**, 31. Mai. (Niederländ. Telegr.-Agentur.) Die Dampfer „Anteno r" und „Elbe" der Niederländischen Schiffahrtsgesellschaft Ijsenn wurden von der englischen Regierung requiriert. Die beiden Kuriere und die Besatzungen sind nach Holland zurückgekehrt.

Aufgebracht.

(T. U.) **Amsterdam**, 31. Mai. Nach einem von der Direktion der Königlich Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft empfangenen Bericht ist das Dampfschiff „Pomona", das am 10. Mai von Kopenhagen und am 19. Mai von Christiania mit Stückgütern und Holz nach Amsterdam abfuhr, nach Swinemünde aufgebracht worden.

Deutsches Entgegenkommen gegenüber der neutralen Schiffahrt.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. (Amtlich.) Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die englische Regierung bei Erlaß der deutschen Seesperre alle in England liegenden neutralen Schiffe festgehalten hatte, so daß diese Schiffe die Waren von der deutschen Regierung versicherte Ausfuhrfrist nicht benutzen konnten, hatte die deutsche Regierung, den Wünschen der Neutralen folgend, einen neuen Termin zum Auslaufen der neutralen Schiffe festgesetzt. Auch an diesem neuen Termin, dem 1. Mai, hat die englische Regierung vielen neutralen Schiffen das Auslaufen aus englischen Häfen unmöglich gemacht. Die Folge waren große Verpflegungsschwierigkeiten in einzelnen neutralen Ländern. Da die deutsche Seeherre sich nur gegen den Feind und seinen angeblichen Handel richten will und weil die deutsche Seekriegsleitung dahin strebt, ihre Ziele, die auf Niederringung des Feindes gerichtet sind, zu erreichen, möglichst ohne die Neutralen in Mitleidenschaft zu ziehen, die diese Ziele nicht gutwillig zu durchkreuzen suchen, so hat die deutsche Seekriegsleitung sich trotz ernster militärischer Bedenken abermals dazu entschlossen, den Wünschen der durch Englands Willkür in Sorge geratenen Neutralen entgegenzukommen. Sie hat daraufhin Befehl gegeben, daß allen neutralen in England liegenden Schiffen am 1. Juli freie Durchfahrt durch das Sperrgebiet zu England gewährt wird, falls die Schiffe bestimmte Abgrenzungen führen und bestimmte Wege einhalten.

•

Für eine sofortige russische Offensive.

(W. T. B.) **Basel**, 31. Mai. Das Petersburger Blatt „Rußkoje Slowo" veröffentlicht eine Umfrage über die Notwendigkeit einer russischen Offensive. Alle Oberführer, Alexejew, Brussilow, Dragomirow und andere Generale, ferner mehrere Mitglieder der provisorischen Regierung, fast alle Führer der revolutionären Demokratie und eine Anzahl einflußreicher Persönlichkeiten des Landes sind befragt worden. Sie haben sich ohne Ausnahme für eine sofortige Offensive ausgesprochen und sie als das einzige Mittel bezeichnet, wodurch das Land und die Freiheit gerettet werden könne.

•

(W. T. B.) **Bern**, 31. Mai. Bonner Blätter melden aus Petersburg: Der Ausschuß für Vorbereitung der verfassungsgebenden Versammlung werde am 7. Juni im Marineratsalal seine Sitzungen beginnen.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai, abends. (Amtlich.) Keine größeren Kampfhandlungen.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. Wie in den letzten Tagen fanden auch am 30. Mai nur örtliche Kampfhandlungen statt. Man kann somit behaupten, daß die Entente die Ziele, die sie sich mit der Frühjahrsoffensive gesetzt hat, nach zweimonatigen Kämpfen nicht erreicht hat. Wenn sie eine Entscheidung beabsichtigt, so kann die Entente diese nur von einer neuen Einheitsoffensive im Sommer erwarten, deren Anfänge sich bereits durch verschiedene Anzeichen, so eine erneute Kampftätigkeit an der Ostfront, verraten.

Am 30. Mai war das feindliche Störungsfeuer trotz schlechter Sicht im Wytschaete-Bogen und nordwestlich Lille lebhaft, um sich in den ausklarenden Abendstunden zu großer Heftigkeit zu steigern.

An der Arras-Front war nachmittags bei Gewitter und Regen die Artillerietätigkeit im allgemeinen mäßig. Bei den beiden gemeldeten Angriffen südlich der Scarpe am Abend und am Mitternacht blieb eine Anzahl von Gefangenen in unserer Hand.

Im Raume von St. Quentin wurden Unternehmungen einer feindlichen Offizierspatrouille westlich der Straße Avrincourt—Croisault, sowie einer starken Patrouille bei Henneccourt zurückgeschlagen und Gefangene eingebracht. Zu den im gestrigen Heeresbericht gemeldeten erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen südwestlich von St. Quentin ist hinzuzufügen, daß unsere Stoßtrupps das feindliche Feuer durchbrachen, ein feindliches Grabenstück östlich Le Pire Alley in breiter Ausdehnung zur Verbesserung unserer Stellung einnahmen und es, durch Artillerie- und Minenfeuer gut unterstützt, gegen mehrfache feindliche Angriffe hielten. Der Gegner erlitt erhebliche blutige Verluste.

Im Raume von Verdun war die Artillerietätigkeit besonders am Abend und in der Nacht lebhaft. Starkes Feuer lag besonders in der Gegend der Höhe 304 auf dem Westufer der Maas. Durch eine Feuerwelle erfrischte unsere Artillerie den gegnerischen Versuch, Drahthindernisse vor unserer Front fortzuräumen. Durch Vernichtungsfeuer auf die vorderen feindlichen Gräben wurde jeder feindliche Angriffsversuch unterbunden.

An der Ostfront war das Artilleriefeuer besonders bei Smorgon und am Stochod lebhaft. Vorfühlende russische Patrouillen wurden verjagt. Zur Vergeltung für feindliche Bombenabwürfe auf Bogdanow wurde der Bahnhof von Korodzki mit Bomben belegt.

An einigen Stellen der rumänischen Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit auf. Am Nachmittag beschoß die feindliche Artillerie ohne jede Wirkung die Stellung bei Tulcea und Brislova. Zur Vergeltung wurde der Bahnhof Galatz beschossen.

•

(W. T. B.) **Wien**, 31. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo gestern tagsüber nur Artilleriekampf. In der Nacht wurden bei San Giovanni, westlich von Monfalcone, zwei italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

•

(W. T. B.) **Sofia**, 30. Mai.

Mazedonische Front: Vom Ohrida-See bis zur Struma Artillerietätigkeit, die sich zeitweise im Cerna-Bogen und östlich von der Cerna zum Trommelfeuer steigerte. Unsere Stellung westlich vom Doiran-See wurde durch heftiges Artilleriefeuer beschossen. Feindliche Erkundungsabteilungen versuchten, in der Moglena-Gegend vorzugehen, wurden aber durch Feuer vertrieben. An der unteren Struma war die Artillerietätigkeit lebhafter. Im nördlichen Teil der Ebene von Seres erreichte das Artilleriefeuer gegen Abend große Heftigkeit.

Rumänische Front: Bei Tulcea vereinzeltes Artillerie- und Gewehrfeuer.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. An der mazedonischen Front war das Artilleriefeuer stellenweise am 30. Mai lebhafter. Am frühen Morgen des 31. Mai stieß eine Patrouille eines deutschen Infanterieregiments in den feindlichen Graben vor, säuberte ihn in 200 Meter Breite und machte Gefangene. Westlich des Vardar unternahm eine bulgarische Patrouille einen erfolgreichen Vorstoß bei Alcak Mah. Von der dort stehenden venizelistischen Feldwache fielen zehn Mann im Nahkampfe, fünf Mann wurden gefangen genommen und Beute an Schnellbadegewehren, Handgranatenwerfern, Gewehren und Handgranaten eingebracht. Nördlich Alcak Mah wurde schwache feindliche Infanterie abgewiesen.

Sie wollen nicht mehr.

Malmö, 31. Mai. Nach einem Bericht des Moskauer „Sozialdemokraten" kam es an der nordwestlichen Front zu schweren Ausschreitungen. Der größte Teil der estländischen Soldaten verließ die russischen Formationen, um angeblich in neu aufgestellte estländische Brigaden einzutreten. Bald verbreitete sich unter den russischen Truppen das Gerücht, daß die Esten eigene Formationen zum Zwecke der Unterstützung einer Gegenrevolution bilden wollten. Es kam zu lebhaften Zusammenstößen zwischen Esten und Russen, bei denen es angeblich eine Anzahl von Toten und Verwundeten gegeben hat. Auch unter den Letten beginnen die Desertionen zuzunehmen.

(Deutsche Kriegszeitung.)

Die Arbeiterbewegung in Rußland.

(W. T. B.) **Bern**, 30. Mai. Der Petersburger Mitarbeiter des „Journal" drahtet: Die verständige Propaganda unter der Arbeiterschaft hat genau dieselben bedauerlichen Ergebnisse gezeigt, wie an der Front. Die jetzt aufgestellten Forderungen der Berg- und Metallarbeiter in der Umgegend von Donetz werden tatsächlich binnen kurzem, falls sie aufrecht erhalten werden, zu einer wirtschaftlichen und finanziellen Krise führen. Die Forderungen, die auch von anderen Berg- und Metallarbeiterverbänden aufgestellt wurden, werden nicht eine aus beruflichen Erwägungen gestellt. Skobelew, der die Forderungen für anormal erklärt, hofft, daß er zu einer Verständigung mit den Arbeitern gelangen werde. Bereits sollen einige Industrielle der Regierung gegenüber versichert haben, daß sie alle Opfer bringen wollen, um die neue ernste Gefahr für Rußland zu beschwören.

Finnlands Forderungen.

(W. T. B.) **Petersburg**, 31. Mai. (Reutermeldung.) Die Regierung verhandelt über die von Finnland aufgestellten Forderungen. Eine der wichtigsten davon ist, daß die Autonomie Finnlands international verbürgt werden müsse.

Erstarken der revolutionären Strömung in England.

(W. T. B.) **Christiania**, 31. Mai. „Sozialdemokraten" veröffentlicht eine Unterredung mit dem auf der Rückreise aus England nach Petersburg befindlichen russischen Sozialisten Tschaikowski. Baum, der die Streikbewegung in England das erste Anzeichen allgemeiner Unzufriedenheit nennt. Er meint, in einigen Monaten würden die inneren Verhältnisse in England ganz anders sein. Lloyd Georges Regierung sei nicht stark genug gegenüber der radikalen revolutionären Strömung, die jetzt die Hauptströmung in England sei. Sie wolle den Frieden. Auch in Rußland könne keine Macht und Gewalt die Reaktion wieder emporbringen, die dagegen in Deutschland herrsche. Man habe kein Vertrauen zu den deutschen Sozialisten und glaube auch nicht an eine Revolution in Deutschland. Die Verpflegungsverhältnisse in England seien nur erträglich, nicht gute. Falls nicht die britische Flotte den U-Bootkrieg bedeutend einschränken könne, werde man zur Rationierung schreiten müssen.

General Villa wieder auf dem Kriegspfade.

(W. T. B.) **Newyork**, 31. Mai. (Reutermeldung.) Nach einem Telegramm aus Presidio (Texas) überfielen Truppen des Generals Villa den Ort Ojinaga in Mexiko, unmittelbar an der amerikanischen Grenze. Die Garnison flüchtete unter Zurücklassung der Waffen nach Texas. Auch Frauen und Kinder eraffen in großen Scharen die Flucht. Zollbeamte von Ojinaga, die in Presidio ankamen, teilten mit, daß Villa den Angriff selbst leitete. Seine Truppen hätten die Stadt besetzt. Das Hauptquartier liegt 20 Meilen östlich Presidio.

Zwei deutsche Dementis.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. Der Funkspruch des Eiffelturms vom 17. Mai meldete nach Berichten dreier polnischer Zeitungen von großen Unruhen, Zusammenstößen zwischen Bevölkerung und Militär, und vielen Verhaftungen in Lodz am 1. Mai. Diese Meldungen sind im wesentlichen erfunden. Unbedeutende Auflläufe wurden ohne jedes Eingreifen des Militärs zerstreut; nur sechs Verhaftungen wurden vorgenommen. Der normale Betrieb wurde auch nicht gestört.

(W. T. B.) **Berlin**, 31. Mai. Trotz deutscher Dementis spukt die Lüge von der angeblichen Erschießung der deutschen Frau eines amerikanischen Pfarrers Couch in Hamburg noch weiter in der feindlichen und neutralen Presse. Neuerdings in der neuyorkischen „Alternative" mit der zugkräftigen Schlagzeile: „Eine neue Miß Cavell" vorgegangen sei noch einmal nachdrücklich festgestellt, daß diese Nachricht vollkommen erfunden ist. Die Frau ist nicht nur nicht hingerichtet worden, sondern wenn sie überhaupt existiert, nicht einmal in Haft. Auf Ersuchen deutscher Behörden teilten die Vereinigten Staaten der zahlreichen von der Entente neutral ab. Opfer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706017/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die lebhafte Artillerietätigkeit im Yvern- und Wytschaete-Bogen dauert an.

Dicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompagnien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen.

Nach kurzer Feuersteigerung erfolgten nachts auch zwischen Monchy und Gheuappe Angriffe der Engländer. In zähem Nahkampf warfen westpreußische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin-des-Dames-Rückens und in der Champagne erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisne-Ufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westrheinische Truppen mehrere französische Gräben und brachten 10 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück.

Östlich von Auberive führten Teile eines oberrheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hände fielen.

Während der Nacht kam es auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuertätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

hat sich die Gesamtlage nicht geändert.

Mazedonische Front:

Erfolgreiche Vorfeldgefechte brachten deutschen und bulgarischen Streifabteilungen im Cerna-Bogen auf dem westlichen Vardar-Ufer eine Anzahl Gefangener ein.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Das Kriegsernährungsamt.

Zu seinem einjährigen Bestehen.

In diesen Tagen hat sich die Errichtung des Kriegsernährungsamtes gejährt, und wenn sein Bild auch immer noch von der Parteien Haß und Gunst verwirrt in der Geschichte schwankt, so gibt es doch einige große Linien, die sich schon heute zu seinen Gunsten festhalten lassen. Wir müssen uns dazu erinnern, in welcher Zeit es geschaffen wurde und unter welchen schwierigen allgemeinen Bedingungen es entstand. Es war im Frühjahr des Jahres 1916, als die Kartoffel-, Gemüse-, Fleisch-, Fett- und Zucker-Not eine bedrohliche Höhe erreicht hatte und als besonders in die Ernährungs eine zwingende Einschränkung fiel, die doppelt hörend empfunden wurde. Um dieselbe Zeit zeigte sich an höchst bedenklichen Beispielen ein starker Egoismus einzelner Kommunalverbände, einzelner Städte, aber auch, und vor allem, der Landkreise. Hand in Hand damit ging ein Widerstreit der bundesstaatlichen Interessen, und so einige Deutsche Reich erschien als eine in sich zerfallene und sich auflösende wirtschaftliche Anarchie. Alle hatten das Gefühl, daß es so wie bisher nicht weiter gehen könne, und der Ruf nach einem „Lebensmittel-diktator" wurde die Forderung des Tages.

Wer freilich damals schon tiefer sah, wußte, daß die Verhältnisse nicht allein durch Organisation und Personenwechsel, nicht durch eine Korrektur von oben zu beheben sein würden, sondern daß sich die Verhältnisse nur auf Grund einer unbeirrbaren langen Entwicklung und vor allem auf Grund jeglichen Mangels an Vorbereitung hatten zuspitzen können. Man durfte nicht vergessen, daß kein Mensch in Deutschland einen Krieg von so ungeheurer Ausdehnung erwartet hatte und daß wir, so sehr wir auch in unserem Gebiet militärisch für jede Möglichkeit gerüstet waren, wirtschaftlich doch weniger Vorsicht walten lassen. Es kam hinzu, daß auch die höchste nationale Einmütigkeit in der Abwehr der äußeren Feinde nicht die einzelnen Erwerbsinteressen vernichten und ausgleichen konnte, daß der private Vorteil noch immer tausendfältig über die allgemeine Not gestellt wurde. In diesen verworrenen und verrannten Zuständen hätte selbst ein Herkules nicht mit einem Schlage Ordnung und Besserung schaffen können. Als deshalb der damalige Oberpräsident von Ostpreußen Herr von Batocki in sein umfassendes Amt berufen wurde, erklärte er selbst in seiner geraden und bescheidenen Art, daß er nur im Rahmen der gegebenen Verhältnisse und Entwicklungen, nur in den Grenzen des Möglichen versuchen könne, Besserung zu schaffen. Dies Versprechen hat er, wie man durchaus feststellen kann, gehalten und wohl noch darüber hinaus manches getan. Er hat vor allem mit einer höchst erfreulichen frischen Energie den Partikularismus der bundesstaatlichen Gegenkräfte gebrochen und die einzelnen Kreise und Bezirke unter die Gewalt der höheren staatlichen und reichsgesetzlichen Organisation gezwungen. Wenn trotzdem noch Fehler und Störungen auftraten, so waren weniger der gute Wille und die Energie des Herrn von Batocki daran schuld als der starke Widerstand einzelner Kreise, einiger Erwerbsgruppen und vor allem eigensüchtiger Privatinteressen. Man braucht keinen Stand, kein Gewerbe und keine Gegend anzunehmen, denn diese üblen Erscheinungen sind leider allgemein verbreitet und allgemein wirksam. Am schwierigsten aber war zweifellos das Programm zu lösen, wie diese widerstreitenden Interessen zu beginnen und dem Allgemeininteresse tatsächlich unterzuordnen seien. Die Zusammenfassung der Kräfte in den einzelnen Bundesstaaten war immer noch den Bundesstaaten selbst zu einem großen Teil überlassen, und wir haben nicht zuletzt in Preußen höchst unerfreuliche Wirkungen dieser Selbständigkeit bemerkt. Erst die Ernennung eines preußischen Staatskommissars hat hier Wandel geschaffen, und man möchte hoffen, daß die anderen Bundesstaaten sehr bald ähnlich vorgehen, denn nur durch eine straffe Unterorganisation kann die zentrale Spitze, das Kriegsernährungsamt, gestärkt und in seinen Wirkungen gefördert werden.

Man muß indessen offen zugeben, daß bei aller Energie, bei aller straffen Organisation und bei allen besten Willen trotzdem nicht jede Schwierigkeit behoben und nicht jede Hoffnung von dem Kriegsernährungsamt erfüllt werden kann. Das Kriegsernährungsamt ist doch schließlich nur die Form, in die die wirtschaftliche Tatsächlichkeit Deutschlands gepreßt worden ist, und die Form kann nie den Inhalt ersetzen. Es fehlt uns eben an allen Enden und Enden an Nahrungsmitteln, es fehlt uns der Weltmarkt, es fehlt uns der Austausch und die Zufuhr der Güter, und das ungeheure Defizit, das unsere Volkswirtschaft durch die Abschnürung vom Weltmarkte zeigt, kann selbst durch eine gesteigerte Produktion und durch den besten Willen und die beste Organisation nicht völlig behoben werden. Wir müssen zufrieden sein, wenn wir uns den gegebenen wirtschaftlichen Voraussetzungen anpassen und wenn das Kriegsernährungsamt seine Aufgabe in einer immer gerechteren und immer gleichmäßigeren Verteilung der vorhandenen Bestände zu erfüllen sucht. Für diese Aufgabe hat es jetzt mit dem Wandel höchst erfolgreich gewirkt, und der Dank aller Vaterlandsfreunde vereint sich deshalb jetzt mit dem Wunsche, daß es in seinem Weiterbestehen diese begrenzte Hoffnung und Möglichkeit immer mehr und mehr zum Heile des Ganzen erfüllen möchte.

Das englische Kriegsziel.

Zu Anfang des Krieges zielten unsere so unendlich mühsamen Vettern einzig auf den Schutz des angeblich verwundbaren Belgiens hin, wobei sie natürlich verschwiegen, daß mit diesem unglücklichen Lande schon seit Jahren Abmachungen für einen Krieg mit Deutschland bestanden. Mit der Erweiterung des Krieges zum Weltkampfe wurden dann auch alle übrigen „schwachen Völker" unter die schützenden Fittiche der britischen Henne genommen, zuletzt das mit emsiglich Hilfe ausgebrütete Küchlein der russischen Revolution. Wie nicht anders zu erwarten, hat auch der von Anfang an mit Großbritannien verbündete Präsident Wilson sowohl dem westlichen wie dem östlichen Schützling seine besondere Fürsorge zugedacht. Wie lange beide Richtlinien nebeneinanderlaufen werden, muß abgewartet werden. Vorläufig tun sie es noch, so lange es nämlich auf die Schwächung der beiden Partnern gleich unerwünschten deutschen Weltwirtschaft ankommt; später werden sich ihre Wege aus naheliegenden Gründen trennen.

Mit einer Rücksicht, die unter den gegenwärtigen „U"-boothedrängten Umständen eine gewisse Bewunderung abnötigt, hält Großbritannien an seinem Ziele fest, das, was es mit Waffenmitteln nicht erzwingen kann, nach dem Kriege durch die Abschließung Deutschlands vom Welthandel zu erreichen. Daraus leitet das Londoner Abkommen hin wie alle Maßnahmen, die seither mit unsern Gegnern und neutralen Nachbarn verabredet wurden und werden. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß auf allen Weltmärkten eine stille, aber fieberhafte Arbeit unserer Feinde im Gange ist, um den deutschen Handel aus ihnen zu verdrängen. Englend und Frankreich werden auch ihre eigenen Häfen Southampton und Cherbourg die für unsere Schnellbaumerkerlinien so großer Bedeutung waren, uns verschlichen oder mit solchen Verwaltungsschereien ausstatten, daß sie ihren Wert für uns verlieren. Was der Versuch von Belgien, insbesondere von Antwerpen für Deutschlands Industrie und Handel bedeutete, ist schon oft, am stärksten und eindrucksvollsten wohl in der Denkschrift des bisherigen Gouverneurs von Bissing dargestellt worden, die aber auch die militärische Bedeutung dieser Weltmarkt für Deutschlands künftige Wehrstellung und Sicherheit in unübertrefflicher Weise vor Augen führte hat. In der tiefen Trauer über den vorzeitigen Heimgang dieses weitblickenden Generals und Staatsmannes war es darum ein Trost zu erfahren, daß auch sein Nachfolger in seinem Bochum an arbeiten gekommen ist. Und nicht nur die Abwehr von England drohender Gefahren ist es, die uns zwingt, die Weltmarkt unter deutscher Gewalt zu lassen — nicht als annektiertes Land —, sondern der Umstand, daß sie allein uns die Möglichkeit schaffen kann, einen wirksamen Druck auf die englische und französische Politik auszuüben, was auf keine andere Weise erreicht zu werden vermag, am wenigsten mit Verträgen. Wenn trotzdem etwas noch nötig wäre, um diese Tatsache zu beweisen, müßte es der erbitterte Widerstand sein, den sowohl England wie Amerika diesem deutschen Kriegsziel entgegensetzen, das allein eine Wiederholung des Weltkrieges zu verhindern imstande ist.

Die mutmaßliche neue Westfront (Nichtamtlich)
b) Lens-Gavrelle
mutmaßliche Frontlinie W.T.B. 4097
0 1 2 3 4 5 Km.

Im Osten handelt es sich für England um die Gewinnung der Alleinherrschaft über den russischen Markt und die Lähmung der russischen Bestrebungen in Asien. Die letzten Wochen brachten ziemlich Nachrichten über geheime Abmachungen oder Verhandlungen zwischen der russischen Regierung über eine Angabl Inseln im Finnischen und Nördlichen Meerbusen, die von England stark befestigt und erst dann wieder zurückgegeben werden sollten, wenn alle Geldverbindlichkeiten an Großbritannien erfüllt würden; ferner über große englische Privatländereien in diesen Gegenden, über Eisenbahnkonzessionen und derzl. Ein furchtbarer schmerzlicher Großkaufmann soll dann: Wenn die russischen Offiziäten hat, beherrscht Rußland. Und in der Tat sieht es so aus, als ob Großbritannien's starker Arm im Bearisse sei, vom Norden her — bis zum Weißen Meer — um Rußland herumzuwerfen; wobei anscheinend von Skandinavien — Schweden sogar hat den entsetzenerlichen Bramsing als Pfahl im Fleische — feinerlei Widerstand geleistet wird. Und schon taucht auch die Meldung auf, daß die Polen den Zugang zum Meere fordern, wobei ihnen sicher die Unterstützung der Briten nicht fehlen wird. So ziehen sich um unsere Ostmark Kräfte zusammen, die den Einkreisungsgedanken verwirklichen sollen, dem schon Edward VII. seine letzten Lebenskräfte gewidmet hat, ein Grund mehr für die Notwendigkeit eines starken deutschen Friedens.

z.

Kriegsallerlei.

Hungersnot in Deutsch-Südwestafrika.

In dem deutsch-südwestafrikanischen Missionsblatt „Saat und Ernte auf dem Missionsfelde" (Heft 5) gibt ein Missionar eine Schilderung der Hungersnot, die über die einheimischen Ovambos nach ihrer „Befreiung aus der deutschen Knechtschaft" durch die Engländer hereingebrochen ist. Es heißt darin wörtlich: „Im Ovambolande folgte auf die Schrecken der Kriegszeit eine noch viel schrecklichere Hungersnot. Je und je ist auch in früheren Jahren das Land von solchen Heimsuchungen betroffen, aber seitdem die deutsche Regierung durch hilfreiche Fürsorge der größten Not zu steuern sich hatte angelegen sein lassen, war diese nie mehr zum Ausbruch gekommen. Jetzt d. h. nach der Besetzung Deutsch-Südwestafrikas durch die Engländer) blieb diese Fürsorge aus, und infolgedessen konnte der Hungersnot ungehindert sich die Ernährung des unglücklichen Landes bauen." Nach der Schätzung des Missionars sind Tausende von Eingeborenen der Hungersnot zum Opfer gefallen, ehe die Regierung in Kapstadt, der Deutsch-Südwestafrika zurzeit unterstellt, sich auf dringlichste Vorhaltungen zur Bereitstellung von Lebensmitteln veranlaßt sah.

Kriegsappetit.

Einen guten Appetit entwickelte bei ihren nächtlichen Diebesfahrten ein erst sechzehn Jahre alter Dienstmädchen, das sich vor der Lübecker Strafkammer zu verantworten hatte. Die jugendliche Angeklagte brachte es fertig, im Zeitraum von vierzehn Tagen vier schwere Einbrüche zu begehen. Dabei kam es ihr anscheinend in erster Linie darauf an, sich an den vorhandenen Lebensmitteln gütlich zu tun. Beim ersten Einbruch begnügte sich die Angeklagte noch mit einem halben Brot und Margarine, die sie verspeiste. Beim zweiten Einbruch kochte sie sich eine Fruchtsuppe und briet sich drei Frikadellen. Beim folgenden Mal scheint sie ganz besonders Hunger gehabt zu haben, denn sie schlug sich nicht weniger als 20 Eier in die Pfanne und verzehrte sie. Beim vierten und letzten Diebstahl waren die Vorräte wieder nicht sehr groß, sie reichten nur zur Bereitung einer Fruchtsuppe. Jedesmal, nachdem sich die Angeklagte gestärkt hatte, durchsuchte sie die Räumlichkeiten nach Wertsachen, wobei ihr eine ganze Reihe von Gegenständen in die Hände fielen. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte jetzt zu einem Jahr Gefängnis.

Kriegshumor.

Unbedachte Begründung. Kunde: „Vor dem Kriege haben Sie mir für diesen Schrank aus dem Mittelalter dreihundert Mark abverlangt und jetzt vierhundert!" — Antiquitätenhändler: „Selbstverständlich: erstens ist das Hola teurer geworden, und zweitens sind doch auch die Arbeitslöhne in die Höhe gegangen!" —

Unnötige Sorge. Ein unverfälschter Berliner hat am Nachmittag Grabenwache für den Kompagnie-Abschnitt. Die übrigen Kameraden sitzen im Unterstand und genießen mit ihrem Unteroffizier von gemem Herzen die Kaffeezeit. Hierüber vermißt man genau den Stehenden abmalzen. Nachdem dieser annähernd ¼ Stunde über seine Zeit ausgeharrt hat, erscheint er plötzlich im Unterstand mit den Worten: „Herr Unteroffizier, werd' ich denn jar nich abjelöst? Die Russen müssen ja denken, wir haben man bloß den einen!" (Augend.)

Von Offizier und Mann, Stimmungen und Zuständen.

(Persönliches von der Ostfront.)

Von unserem zur Ostfront entsandten Kriegsberichterstatter Emil Herold erhalten wir folgenden Bericht.

Im Felde, im Mai.

Von Kampfgebiet an der Ostfront ist jetzt wenig zu berichten. Gute Gelegenheit, einmal die hundert kleinen Mosaikstücken der Beobachtung, die man bei Grabengängen im Unterstand und Stabsquartier im Plänkeln und Soldatenleben in sich vorbeigehen auffreien, zu einem Bild zu fügen, einmal im Tagebuch zu blättern. Da liegt man, wie eine Zeit vor Kindern, eine Beobachtung die andere fortgleitet hat, aber auch manche Dinge, die einem früher Einzelerscheinung gewesen, geben sich als Zustände und werden deutlicher, verschwommene und verblaßte Bilder bekommen wieder Farbe und Konturen, Stimmungen werden wieder lebendig.

Und wie ist man in Stimmung und Erfahrung?

Weit, weit besser, als die Heimat ahnt. Wenn ich's in eine Formel fassen darf: Wir war's im Graben immer wieder die Daheimer! Nicht aus kriegerischer Abenteuerlust und Kriegsgenuß oder — ich lehne mich in meinig wie der von — Mann im Graben nach feindlichen Granaten — Aber Stimmung im Graben ist nun einmal besser als sie einige Meter hinter der Front bei den Daheimgebliebenen. Warum sie besser ist? Man sieht nur nach vorne im Graben. Feindwärts. In die Zukunft. Der keine Zeit und Lust, den Kopf nach rückwärts zu wenden und sich mit Dingen zu beschäftigen, die einem in Nöten liegen. Aber die — sie mögen gut und schön tatsächlich — ist man Soldat. Vorne hat jeder Tag seine eigene Plage. Und diese tatsächliche Not und Gefahr hat die Leute zusammengeschweißt. Mann und Offizier, und die tausend Tage des Krieges haben eine Kameradschaftlichkeit erzeugt, die manchem die Sehnsucht nach Mann und Mann, nach friedlicher Beschäftigung mitbert und ihn das Leben im Graben selbst dem in der Heimat vorziehen läßt. Nur ein kurz Beispiel: Da traf ich während der Winterschlacht an der Aa einen Mann, der einen schweren Armschuß hatte. Er sollte mit einem Lazarettzug in die Heimat. Aber er wollte nicht. „Sie haben's doch zu Hause besser als draußen." — „Wieso?" Aber wenn ich erstand hin, liegt man nicht, auf Erlaub..." „Ja, wenn dann kommt, da bleiben." Und ein anderer Fall. Tiefen an der Düna stellte mir ein Major, ein prächtiger Mensch und Soldatenvater, seine „wilden Knaben" vor, so ein gutes Dutzend seiner tüchtigsten Leute. Keine jungen. Es war alles Landwehr. Leute, die sich freuten, wenn es zum Sturm ging. Sie hatten einige Wochen vorher ein glänzendes Patrouillenunternehmen durchgeführt. „Leider ist mir einer davon verwundet worden", sagte der Major. „Ein prächtiger Kerl." Da zuckte einem ein Leuchten über das Gesicht, ein Stolz, eine Freude! Der Verwundete war am Tag vorher wieder zu seiner Kompagnie gekommen. „Na, da ist er ja wieder", sagte der Major und gab dem „wilden Knaben" die Hand. Ich unterbreitet mich etwas mit dem Mann. „Wie war's im Lazarett? Wie war's auf Urlaub daheim?" Und die verblüffende Antwort: „I bin nöt auf Urlaub g'wen. I bin alle Tag vom Lazarett zur Kompagnie." — „Ja, warum denn? Gibt doch Urlaub nach dem Lazarett?" — „I hat nöt mig'n. Der Herr Major hat mir an Brief g'schrieb'n ins Lazarett, er brauchet mich schon noch, i soll wieder kemma. Da hab i g'macht, daß i wieder g'lund wor'n bin und bin glei wieder g'fahr'n."

Der Grabenwanderung mit dem Major war eine der schönsten Stunden, die ich im Felde verlebte. Wie der eine Leute kannte, wie er sie behandelte und wie sie an ihm hingen! „Na, dös ist a zuaftiger Herr, der Herr Major! Dem mußt d' recht wild in die Aug'n schaun, Dös mag er gern. Und er redet alleweil niederbayrisch mit uns. Bloß, wenn ein hochdeutsch Tuer nahe ist er g'ftit!" Und das erlebt ich eine Viertelstunde später. Da war ein junger Maschinengewehrschütze so etwa zehn Schritte von seinem Stand weggegangen. „Warum sind Sie nicht bei Ihrem Gewehr?" — „Mich friert's an den Füßen, Herr Major!" Aber dann! Das war ein ordentlicher Donnerwetter. „Schämen Sie sich! Sie junger Mensch! Sie wissen Leute kann nicht so zimperlich. Das hat mir noch keiner gesagt, daß er an den Füßen friert." Der Major ging an; ich kehrte nach zwei Minuten noch einmal um. Da stand der junge Mann und — weinte bitterlich. Den friert es sicher nimmer an den Füßen und wenn er stundenlang mit nackten Füßen in Eiswasser stehen. Ja, bei dem Bataillon ist's eine Schande, wenn der Major hochdeutsch mit einem redet!

Daß viele Soldaten nicht gerne aus ihren vorderesten Stellungen in die „Reserve" gehen, wird man in der Heimat nicht recht begreifen. Und doch ist's so. Wenn man halbwegs „normale" Kampferhältnisse herrschen, ist man lieber im Graben als daheim. Einmal scheint man sich dabei die Unbequemlichkeiten des Umzuges — es wird nie so viel gesucht wie bei den Vorbereitungen zum Abmarsch in die Ruhestellung —, dann liebt man auch Arbeitsdienst und Exerzieren nicht besonders.

Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist hier — gewiß, es gibt auch Ausnahmen — noch immer gut, oft ideal gesunden. Ein derbes Wort liebt der Soldat an seinem Offizier, und für einen Witz, ein Scherzwort ist er ihm dankbar; wenn er sich nach der Familie erkundigt, sich für seine kleinen und großen Sorgen in der Heimat interessiert, da fühlt sich mancher rührlich Manne schon halb getröstet. Ich eine ich mit einem Regimentsadjutanten, einem Bromberger Reserveleutnant, durch die Stellung. Soldaten trauben bis zu den Waden im Eiswasser und schöpften. Mißmut lag auf ihren Gesichtern. „Na, schietzt der Russe heut?" — „Nein, Herr Leutnant. Keinen Schuß." — „Ja, habt ihr ihm denn was getan, daß er nicht schießt?" Lautes Gelächter, und aller Mißmut war verschwunden. Wir kehrten an diesem Tag in manchem Unterstand ein. Da gab's viel zu lachen, war hin und wieder einer zu trösten. Zwei Landstürmer sitzen beim Kaffee. Der eine erzählt, der andere starrt stumm vor sich hin. „Warum denn so traurig, Vadding?" fragt plötzlich der Kontant. — „Nee, nee, Herr Leutnant! Brauchste jar nich jeb'n nich jeb'n. Ich bin man bloß keen großer Redner." — „Aber 'n kleiner Mettke, was?" — So herzlich hat' ich schon lange keinen lachen sehen wie diesen „traurigen" Vadding. In nächsten Unterstand gings uns übel. Da war ein Grandhuber drin, den war absolut nicht beizukommen. Wie geht's Euch denn?" — „Dem ginges schlecht. — „Aber Ihr wohnt doch ganz schön." — „Er hatte eine Villa zu Hause in Mühlhausen. — „Und seine Frau ärgert Euch hier!" — Er wäre lieber bei seiner Frau, und wenn sie gleich eine Xantippe wäre. — „Und das Essen ist doch auch noch besser als zuhause!" — Der Willensbesitzer erinnerte sich an Wippchen und Kopfkissengemüse. — „Und denkt doch bloß, was Eure Kameraden drüben im Westen auszuhalten haben!" — Ja, aber . . . Er mußte täglich ein paarmal auf Posten ziehen, und jedesmal mußte er danach die nassen Strümpfe wechseln. Da kam der Grandhuber aber übel an. Nicht bei dem Leutnant, aber bei einem Kameraden. „Glaubst Sie denn nicht, Herr Leutnant! Er ist sonst kein so ein Jammerlappen. Die Fettfitte von seiner Offen ist ausgeblieben. Und wenn seine Fettfitte leer ist, wird er 'n ganz elendiger Mensch. Da mag ihn keiner von uns."

Mit dem Essen ist man auch zufrieden. Wohl gibt es Spötter, der sich keinen Wochenbesitz erfreuen, die ihnen die Namen „Drahtverhau" oder „gekochte Holzwolle" erraten lassen. Man findet sich aber auch damit ab, und die gute Stimmung leidet nicht darunter.

Ganz erstaunt war man draußen, als man von dem, wenn auch kurzen Streik eines Teiles der Munitionsarbeiter hörte. Da wurde, daß ich in den Unterständen zum Erzählen gebracht wurde, daß ich bei einem sächsischen Landsturmregiment. „Das sind tüchtige Kerls. Auf die kann man sich verlassen", hatte mir der Divisionskommandeur gesagt. In jedem Unterstand hatte man für mich die gleiche Frage. „Ist's wahr? Warum wollen sie denn nicht mehr?" „Ich weiß es nicht. Gehört hab ich's auch schon. Wird manches wahr sein und manches übertrieben." Da grollte es. „Jetzt?! So eine Dummheit! Die sollten doch zu Haus aufreiben sein! Uns von den Russen totschießen lassen wie tolle Hunde? Bloß eine Stunde sollten die im Graben sein, wenn der Russe darauf herumtrommelt und unsere Artillerie bazu schweigt. Da sollt' doch wirklich gleich der Sindenburg dreinfahren!" Sie ahnten Hindenburgs Brief an Groener voraus, die sächsischen Landstürmer.

Die tüchtigen sich, die annehmen, daß der deutsche Frontsoldat kriegsmüde sei. Ja, Friedensehnsucht tritt man schon an, aber Kriegsmüdigkeit — nein! Wenn es zum Sturm geht, da sind sie alle bereit. Die wissen aber auch über die Art, wie der Frieden beschaffen sein muß, als mancher Politiker daheim. Sie wollen nicht tausend Tage der Not und dem Tod umsonst getrotzt haben. „Der Russe muß erst noch einmal die Jacke ordentlich voll haben. Eher wird kein richtiger Frieden", sagte mir ein biederer Pommer in den Tagen unseres Friedensangebotes. Wie der Soldat denkt, wie überzeugt er davon ist, daß wir den Krieg zu einem guten Ende bringen müssen, das hat die geradezu verblüffende Zahl der Kriegsanleihezeichner im Felde wohl gezeigt. Waren's auch vielfach nur kleine Summen, die gezeichnet wurden, so gab es doch manche Kompagnie, in der sich aber auch jeder an den Zeichnungen beteiligte. Und die Zeichner in Feldgrau kennen den Zweck der Kriegsanleihe und haben gern getan, was ihnen auch ohne Belehrung richtig erschien. Einen von jenen „wilden Knaben" der bayrischen Division fragte ich, ob auch er Kriegsanleihe gezeichnet. „Ja, freilich. Wir müssin doch dem Engländer zeigen, daß wir nicht bloß Schneid, sondern a Geld ham." Ich: „Und auch, ob er recht viel gezeichnet habe. „A paar Mark einstweil'n. Mehra hab i jetzt nöt." Er hatte mehr Schneid, der Wackere, als Geld . . .

z. Emil Herold, Kriegsberichterstatter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706017/fragment/page=0002